

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschritt 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der Kriegsminister v. Seeringen holte sich im Reichstage durch den Genossen Ledebour eine arge Blamage.

Im preussischen Dreiklassenhaus wies Genosse Ströbel das Bethmannsche Wahlrechtsverbot als eine infame Provokation des Volkes scharf zurück.

Für den Duellsport legten sich im bayrischen Reichsrat der Kriegsminister v. Horn und ein königlicher Prinz lebhaft ins Zeug.

Gegen die Einführung von Schiffsabgaben auf deutschen Strömen ist im österreichischen Abgeordnetenhaus eine Abwehrbewegung im Gange.

In seiner Programmrede im Parlament kündigte der italienische Ministerpräsident Sonnino Repressalien gegen die Schutzvölker an.

In der Nähe der baltischen Inseln kamen durch eine Dampferkatastrophe 100 Menschen ums Leben.

Nach russischem Muster.

Leipzig, 12. Februar.

Erst jetzt wird bekannt, nach welchem Muster der preussische Major, der zugleich deutscher Reichstagsler ist, seine infame Wahlrechtsvorlage zurechtgeschustert hat. An sich ist ja diese Vorlage so abnorm, und zeugt von einer derartigen politischen Berberstätt, daß man sie den eigenen Kräften des Herrn Bethmann, den man wohl als einen stumpfen und weltabgeschiedenen, aber immerhin doch nicht anormalen Geist kennt, nicht zutrauen konnte. Er hat sich bei Ausarbeitung seiner Vorlage ein Land zum Muster genommen, dessen Zustände schon immer von unsern preussischen Junkern als leuchtendes Kulturideal ersehnt wurden, nämlich das mit Preußen in „atavistischer Freundschaft“ verbundene Rußland. Was der meineidige Berber auf dem blutdampfenden Throne der Romanows als Wahlrecht für die dritte — wohl gemerkt, für die dritte — Duma ausgestumpft hat, dieses aus jeder Pore Blut und Schnaps triefende Wahlrechtsunter, das ist es, was man uns jetzt in Preußen als „Wahlreform“ zu bieten wagt. Daß diese Anleihe bei Vätern und unbewußt gesehen, ist für Preußen und seinen führenden Junkerrecht nur um so bezeichnender.

Nicht bloß in der grundlegenden Tendenz, dem Bestreben, die Sozialdemokratie aus dem Parlament zu entfernen und die Kluft zwischen der angeblichen Volksvertretung und dem Volke zu vertiefen, auch in den hierbei angewandten Mitteln steht die preussische Regierung

auf demselben Boden, wie die Regierung des Zaren. Dennoch stand das Wahlgesetz, das die Regierung des Zaren — unter dem Druck der revolutionären Ereignisse — ausarbeitete, trotz seiner zahlreichen Infamien und der Entrechtung großer Volksmassen, unendlich höher als das preussische Dreiklassenwahlgesetz, das den Vätern dieses Wahlgesetzes als Vorbild vorgeschwebt hatte. Erst nach der Sprengung der ersten und der zweiten Duma und dem Staatsstreich vom 16. Juni 1907 vermochte die russische Regierung sich dem preussischen Ideale zu nähern, ja das letztere in der Spottgeburt eines neuen Wahlgesetzes noch zu übertreffen.

Die Heraushebung aller Besitzenden aus der dritten Wählerklasse und Aufstufen in die zweite Klasse entspricht vollkommen den Bestimmungen des Wahlgesetzes für die dritte Duma, die den Großgrundbesitzern und der städtischen Großbourgeoisie in sämtlichen Gouvernements die ausschlaggebende Rolle zuerkannte. Hier wie dort werden die „Mängel“ des bestehenden Wahlsystems in der Weise korrigiert, daß der Abstand zwischen der ungeheuren Mehrheit des Volkes und den Besitzenden noch mehr erweitert und die politische Macht ausschließlich in die Hände der letzteren gelegt wird.

Noch krasser ist die Wehlichkeit zwischen der zweiten wichtigen Neuerung der Wahlrechtsvorlage und den entsprechenden Maßregeln der Regierung Stolypin. Die Bureaucratisierung der zweiten Wählerklasse durch die Heraushebung der Militäranwärter aus der dritten findet ihr Analogon in der Schaffung einer ganzen Reihe von Mandaten für die „russische Bevölkerung“, d. h. für die russischen Beamten, in den Grenzgebieten. Während die „fremdstämmige“ Bevölkerung in den Grenzgebieten (Kaukasus, Polen) zwei Drittel ihrer Mandate beraubt wurde, damit die sozialistische und die polnische „Gefahr“ beseitigt würde, wurden die russischen Beamten an die Arnen kommandiert, um den Staat zu retten. Allerdings, Herr v. Bethmann-Hollweg, ist in dieser Beziehung konsequenter vorgegangen, als sein russischer Kollege: die Segnungen dieser „Reform“ erstrecken sich in Preußen nicht bloß auf einzelne Gebiete, sondern gleichmäßig auf das ganze Königreich.

Daß die Uebertragung dieses aus Hochverrat und Blut geborenen Wahlrechts auf Preußen die nationale Empörung in ganz Deutschland so gewaltig erregt, das ist es, was die Junker aus dem Häuschen bringt. Freilich, wenn hätten diese Elemente je ein Empfinden für die Ehre der Nation gehabt? Für sie bestand die Ehre der Nation in Liebesgaben für Schnaps und Zucker, in Brot- und Fleischwucher, in Drohungen mit dem Hochverrat, den sie ja auch, sobald sich Gelegenheit bot, praktisch befolgten — siehe 1806, 1848 — und im infamen Beispiel alles dessen, was man Kulturzüger nennt. Nichts unbegreiflicher daher für diese Klasse, als das spontane Pöbel, mit dem die fünf sozialdemokratischen Abgeordneten

des Landtags dem preussischen Ministerpräsidenten die Empörung der Nation ins Gesicht schleuderten. Berzweifelt ruft die Kreuzzeitung aus:

Stehen denn alle Sozialdemokraten wirklich auf dem so unendlich niedrigen Standpunkte der sechs „Sozi“ im Abgeordnetenhaus? Willigen sie wirklich ein Benehmen, das, wie Freiherr v. Richthofen-Werthaus mit Recht bemerkte, noch nicht einmal auf der Strafe zulässig ist? Der Vorwärts scheint es anzunehmen, ja er ist dreist genug, die „edlen Sechse“ dem preussischen Volke an die Nordschleife zu hängen. Das wird sich aber das preussische Volk auf das Entschiedenste verbitten.

„Das preussische Volk“ hat der sozialdemokratischen Landtagsfraktion mehr Stimmen gegeben, als irgend einer andern Partei; damit ist wohl die Kreuzzeitung als Wortführerin des „preussischen Volkes“ erledigt. Auf die alberne Frage des Junkerblattes aber, ob denn wirklich alle Sozialdemokraten auf dem „so unendlich niedrigen Niveau“ stünden und die Demonstration der Fünf billigen, können wir nur mit einem kräftigen Ja! antworten! Dieses Pöbel hat gezündet nicht nur in ganz Preußen, nein, im ganzen Reich und darüber hinaus und hat ein millionenfaches Echo gefunden.

Es liegen überhaupt Anzeichen vor, daß es allmählich den Junkern doch ein wenig schül wird. Ein politisches Gewitter zieht herauf. Man erkennt mit Entsetzen, daß die letzte Provokation des deutschen Volkes denn doch gar zu unvershämt gewesen ist, daß die Empörung, die in den Massen noch von der Reichsfinanzreform her steckt, von neuem aber viel gewaltiger aufblüht, und wie ein vor Angst Zerschmetterter schlägt man mit einem Stoß in die züngelnden Flammen, ohne zu bedenken, daß man gerade dadurch den Brand nur noch verbreitet. In der Tat ist das einzige Rettungsmittel, das die Junker wissen, die brutale Gewalt: Polizei! Militär! Man will uns unsre Borrechte rauben! rufen sie. Im Landtage will man die Hausordnung regeln, damit nicht noch einmal, der nach der Bürolampe ziehende Affenmensch Bethmann die wahre Meinung des Volkes erfahre. Junker und Pfaffen wollen dem Präsidenten des Dreiklassenhauses die Bollmacht geben, widerpenstige Abgeordnete von der Sitzung auszuschließen. Auch gegen die sozialdemokratische Presse macht man mobil und ruft nach dem Staatsanwalt. Die Kreuzzeitung verlangt heute zweimal Einschreiten des Gerichts, und man wird ja sehen, ob die Justiz nach der Junkerpeise tanzen wird. Vor allem liegen diesen Heiden die morgigen Verfassungen im Magen. Man freut sich schon jetzt auf das Gemetzel, das der Polizeifabel unter den Rechtlosen anrichten wird, und der fromme Reichsbote fordert in einer offenbar von der Polizei stammenden Notiz die „anständigen Bürger“ auf, am Sonntag von der Strafe wegzubleiben, damit sie von der Polizei nicht mit verhaun werden. Im übrigen wird ziemlich unverblümt gesagt, daß der Polizeifabel zweifellos wieder hauen werde. Anderswo war man vorsichtiger

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Lempsty.

14] Nachdruck verboten.

„Ein abgetarntes Spiel war's!“ rief Harran. „Untereinander habt ihr ausgemacht, daß die Kommission den Tarif weit unter irgendwie annehmbare Frachttätze herunterzuschrauben sollte, — das wäre dann ebenfögt wie Konfiskation gewesen. Mag Alsteen euer Werkzeug sein oder nicht, — er konnte gar nicht anders, als den Tarif auf die ursprüngliche Höhe zurückbringen.“

„Wenn Sie die Tariffätze der Kommission erzwingen wollten, Harran,“ entgegnete Behrman ruhig, „dann würden unsere Einnahmen nicht für die Betriebskosten und Gehälter ausreichen — von einem Ueberschuß zur Dividendenzahlung gar nicht zu reden.“

„Wollen Sie mir sagen, wann die P. und S. W. jemals Dividenden gezahlt hat?“

„Der niedrigste Tarif,“ fuhr S. Behrman fort, „den die Legislatur aufstellen kann, muß so sein, daß er uns die normale Verzinsung unseres Anlagekapitals sichert.“

„Schön, was ist Ihre Norm?“ Heraus damit! Die Eisenbahn hat darüber zuweilen ihre Privatansichten.“

„Die Gelehe des Staates,“ entgegnete S. Behrman, „normieren den Zinsfuß auf sieben Prozent. Das ist für uns gut genug. Es ist kein Grund vorhanden, daß der in einer Eisenbahn angelegte Dollar sich nicht ebenso hoch verzinsen sollte wie der von einem Schuldschein repräsentierte — mit sieben Prozent. Wenn wir Ihren Tarif annehmen müßten, würden wir nicht einen Cent verdienen; wir würden bankrott.“

„Verzinsung Ihres Anlagekapitals!“ plakte Harran wütend heraus. „Schöne Redensarten sind das über normale Verzinsung! Ich weiß und Sie wissen, daß der Totalertrag der P. und S. W. auf den Haupt-, Neben- und gepachteten Linien während des letzten Jahres sich auf neunzehn bis zwanzig Millionen Dollar belief. Wollen Sie behaupten, daß zwanzig Millionen Dollar die siebenprozentige Verzinsung des ursprünglichen Anlagekapitals sind?“

S. Behrman breitete lächelnd seine Hände aus. „Das war der Brutto-, nicht der Nettoertrag, — und was können Sie von dem Betrage des ursprünglichen Anlagekapitals wissen!“

„Ah, das ist's ja eben,“ schrie Harran mit funkelnden Augen und jedes Wort mit einem Faustschlag aufs Knie betragend, „Ihr sorgt verdammt gut dafür, daß keiner von uns etwas von dem ursprünglichen Anlagekapital erfährt. Aber wir wissen, daß ihr Aktien für den dreifachen Wert der Bahn ausgegeben habt. Und ferner wissen wir, daß die Bahn für vierundfünfzigtausend Dollar die Melie gebaut werden konnte, während ihr sagt, daß sie euch siebenundachtzigtausend kostet. Es macht einen Unterschied, S. Behrman, auf welche von beiden Zahlen ihr eure sieben Prozent basiert.“

„Alles das mag von Hartnäckigkeit zeugen, Harran,“ sagte S. Behrman obenhin, „von gesundem Menschenverstand zeugt es aber nicht.“

„Ich glaube, wir dreschen leeres Stroh, meine Herren,“ bemerkte Magnus. „Die fragliche Angelegenheit ist vor Gericht aufs gründlichste erörtert worden.“

„Sehr richtig,“ stimmte ihm S. Behrman bei. „Es ist am besten, wenn Eisenbahn- und Farmer sich verstehen und freundschaftlich vertragen. Wir sind beide aufeinander angewiesen. Ich glaube, das sind Ihre Pflüge, Herr Dorrid.“ S. Behrman blickte kopfnidend nach den offenen, mit Ackergerät beladenen Güterwagen.

„Sie sind an mich konfiguriert,“ sagte Magnus

„Es sieht fast nach Regen aus,“ bemerkte Behrman, dessen Kehlstraten in dem mittlerweile vom Schweiß aufgeweichten Krage noch mehr hervortrat. „Ich vermute, Sie werden nächste Woche mit dem Pflügen beginnen wollen.“

„Wohl möglich,“ sagte Magnus. „Ich werde zusehen, daß Ihre Pflüge schnell befördert werden, Herr Dorrid. Sie sollen mit Eilfracht durchgehen, und Ihnen soll es nichts extra kosten.“

„Was meinen Sie denn?“ fragte Harran. „Die Pflüge sind hier. Wir haben nichts mehr mit der Eisenbahn zu tun. Meine Gespanne werden heut nachmittags zur Abholung hier sein.“

„Das tut mir leid,“ antwortete S. Behrman, „die Wagen gehen nach Norden; sie kommen nicht von dort, wie Sie zu glauben scheinen. Die Wagen sind noch nicht in San Francisco gewesen.“

Magnus machte eine leichte Bewegung mit dem Kopf wie jemand, der sich einer bisher vergessenen Tatsache erinnert. Harran aber war die Sache unverständlich.

„In San Francisco!“ wiederholte er. „Wir brauchen die Pflüge hier, — wovon reden Sie denn?“

„Na, vom Reglement natürlich!“ antwortete S. Behrman. „Derartige Fracht, die von östlichen Plätzen in den Staat kommt, muß zunächst nach San Francisco gehen und von dort wieder verandt werden.“

Jetzt erinnerte sich Harran dieser Bestimmung; noch nie war er aber davon so im Innersten getroffen worden. In stummer Bestürzung lehnte er sich einen Augenblick in seinen Sitz zurück. Sogar Magnus war etwas bleich geworden. Dann aber brach Harran, außer sich vor Wut, los.

„Was sonst noch? Mein Gott, warum überfällt ihr uns nicht nachts in unsern Häusern? Warum steht ihr nicht die Uhr aus meiner Tasche und die Pferde aus dem Geschirr? Warum haltet ihr uns nicht die geladene Flinte vor die Nase? Ihr braucht dann bloß noch zu rufen: Das Geld oder das Leben! Wir lassen unsre Pflüge von Osten